

Insertate
werden für die Spalte über deren Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Hauptstellen und allen Annoncen-Expositionen angenommen.
Reclamen im redactionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.
Expedition:
Salle a. b. C., Moritzgänger 12.

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Abonnement
für Halle vierteljährlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. exel. Postgeb.
Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Für die Redaction verantwortlich:
Paul Weis in Halle.

Dreizehnter Jahrgang.

Nr. 168.

Halle a. d. Saale, Dienstag den 22. Juli

1879.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für die Monate August und September werden von allen Reichspostanstalten zum Preise von 1 M. 67 Pf. angenommen.

Die Expedition.

Die rumänische Judenfrage.

Die gedrückte Lage der Juden in Rumänien und die grausamen Verfolgungen, welchen sie von Zeit zu Zeit ausgesetzt waren, hatte schon lange die Aufmerksamkeit der Wölfer und der Cabinetsgelehrten auf sich gezogen, als im Berliner Congress Fürst Bismarck die Gelegenheit zu dem Versuch ergrieff, eine so bedeutungsvolle mittelalterliche Reminiscenz ein für alle mal aus der Welt zu schaffen. Man nahm damals allgemein an, daß der durch den Artikel 7 der rumänischen Verfassung gesetzlich festgestellte Zustand politischer Rechtslosigkeit der Juden die Ursache ihres Elends sei. Deshalb gestanden die europäischen Mächte dem melo-walachischen Reiche die gewünschte Unabhängigkeit von der Oberhoheit der Pforte nur unter Bedingungen zu, von denen die erste, im Paragraph 44 des Berliner Vertrages ausgesprochene sich wesentlich auf die Juden bezieht. Dieser Paragraph lautet in seinen Hauptpartien folgendermaßen:

„In Rumänien darf der Unterschied der Religionen und Bekenntnisse Niemandem als Grund der Ausschließung oder Unfähigkeit entgegengestellt werden, soweit es sich um den Genuß der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte, um die Zulassung zu öffentlichen Aemtern, Funktionen und Ehrenämtern, oder um die Ausübung der verschiedenen Professionen und Industrien handelt. — Die Unterthanen aller Mächte, Handelstreibende oder andere, werden in Rumänien ohne Unterschied der Religion auf dem Stufe vollständiger Gleichheit behandelt.“
Dieser Artikel kann nur dann in Wirksamkeit treten, wenn der Artikel 7 der rumänischen Verfassung aufgehoben ist, und um diese Aufhebung zu beraten, tagen, wie unsere Leser wissen, eben jetzt Senat und Abgeordnetenhaus von Rumänien in außerordentlicher Sitzung. Wochen auf Wochen sind seit dem Aufbruch dieser Sitzung verlossen und die Sache ist nicht vom Fleck gerückt. Die Mehrzahl der Volksvertreter will, wie wir neulich berichtet haben, entweder gar keine Konzeption machen, oder doch nur solche, durch welche die Forderung des Berliner Vertrages nicht erfüllt, sondern umgangen wird.

Die Kommission des Senates will, ebenso wie die des Abgeordnetenhauses, alle Juden in Rumänien für Fremde erklären und ihnen soll als Fremden das Staatsbürgerrecht nur dann gewährt werden, wenn sich in jedem einzelnen Falle zwei Dritttheil der Stimmen beider Kammern dafür erklären. Das ist ein wahrer Sporn auf jene Forderung des Berliner Vertrages.

Nachdem nun aus der Antrag des Präsidenten Ploesti, gewissen Klassen von Juden das Bürgerrecht zu gewähren, so wenig er auch der Forderung des Berliner Vertrages genügt, vom Reichsoberhaupt abgelehnt ist, hat das Ministerium Bratianu, welches sich Europa gegenüber zur Durchführung der Außenemancipation verpflichtet hat, seine Entlassung genommen. Damit ist die Sache natürlich um nichts gefördert. Das in Aussicht genommene Justizministerium wird, trotz der entgegenstehenden Behauptung des bursarischen Telegramms vom Freitag, voraussichtlich in keiner besseren Lage sein. Wie

wenig von einer Neumahl eine Besserung dieser Lage zu erwarten ist, das zeigt eben der Rücktritt Bratianu's. Der Widerstand, welchem die Regierung gegenübersteht, schöpft, wie ein Antaios, immer neue Kraft aus dem mütterlichen Boden des rumänischen Volkstums, seiner Überzeugungen und seiner Interessen. Denn es wäre ein Irrthum zu glauben, daß die Abneigung gegen die Gleichberechtigung der Juden, in welcher in Rumänien alle Parteien einig sind, blosweg aus religiösem Vorurtheil oder aus Racenhasß entspränge. Die Juden, welche in jenen kulturlosen Ländern tief in Rohheit und Aberglauben versunken sind, werden durch den Wucher, den ein beträchtlicher Theil von ihnen treibt, vor Allem für die Landbevölkerung ein wahrer Fluch. So war z. B. in Galizien das Uebel bis zu einer solchen Höhe gewachsen, daß eine liberale Regierung allen mancherlei Theorien zum Trost zu einem Wucherergesetz ihre Zuflucht nahm, welches sich dann auch bewährt hat.

Dennoch ist jener Widerstand in keiner Weise zu biegen. Nicht nur, daß er Rumänien's Unabhängigkeit schwer gefährdet, er verjagt auch schließlich seinen nächsten Zweck. Wenn man einerseits die Stützen an allen Seiten und Pflichten der Verfassung einschneidet, läßt auf der anderen Seite gegen den Wucher in jeder Gestalt rigorose Gesetze gießen, so wird man dem rumänischen Volkstum allmählich eine Fülle fruchtbarer Intelligenz aufzuehen, die ihm gar sehr noth thut, und die Gefahren, welche die iblen Eigenschaften der Bractilien jener Gegenden mit sich bringen, fern halten. Wenn man dagegen fortfährt, der Forderung der Zeit und dem Willen der Mächte zu trotzen, so wird Rumänien eine Selbständigkeit wieder, wenn auch nur vorübergehend, einbüßen, und die Reform wird im Namen des Sultans, hinter dem ja schon mehr als einmal die europäischen Diplomaten ihm die Arme hingezogen so steht, wie Don Juan in der bekannten Scene hinter Leporello, von irgend einer Großmacht mit Gewalt durchgeführt werden. Unter diesen Umständen ist es kein Wunder, wenn von einem Staatsstreiche die Rede ist, zu dem das Ministerium den Fürsten drängen soll. Den Rumänen könnte ein bishieriger Absolutismus wohl nicht schaden, aber ein deutlicher Pring wird sich hoffentlich nicht dazu ergeben, Wölfer auf Kosten seiner Ehre und seines Gewissens zu beglücken.

Politische Uebersicht.

Die Würfel über die politische Erbschaft der napoleonischen Dynastie sind in Frankreich gefallen. Die parlamentarische Gruppe des „Appel au peuple“ hat den Prinzen Jerome Napoleon als das Haupt der Familie proklamirt und erklärt, das Prinzip der Vererbung auf das Volk aufrecht erhalten zu wollen. Zwischen dem neuen Präsidenten und der Mutter des verstorbenen kaiserlichen Prinzen scheint „der Roth gezeichnet, nicht dem eigenen Krone“ ein ernstliches Bedenken hergestellt worden zu sein. Die „Staatsliste“ veröffentlicht den Wortlaut eines Briefes des Prinzen Jerome an die Kaiserin Eugenie vom 26. Juni: „Madame, ich komme tief bewegt aus dem Gottesdienste in der Kirche St. Augustin, der für meinen tapfern und unglücklichen Vater gefeiert worden, und möchte Em. Majestät das Gefühl herzlicher Sympathie ausdrücken, von welchem ich für Sie durchdrungen bin.“ Die Kaiserin will sich dankbar beweisen und dem tothen Prinzen den Weg zum Throne ebnen. Sie hat darüber die Versicherung abgegeben, sich in Zukunft in die Angelegenheiten der Partei nicht mischen zu wollen. Ob sie Wort halten wird? —

Der alte Glanz wird in die Hauptstadt wieder einziehen. Der Senat ist dem Gesegentwurf über die Rücküberlegung der Kammer in der Fassung der Deputirtenkammer beigetreten. Wie in dieser Frage der Konflikt zwischen beiden Kammern glücklich gelöst ist, so scheint auch der betreffs der herrschenden Unterrichtsverlage drohende Konflikt einer friedlichen Lösung entgegen zu geben, da die republikanische Linie der Deputirtenkammer nicht beabsichtigt, aus der Anlehnung des wiedererhaltenen Art. 7 des Gesetzes einen Kriegesfall herzuleiten. Im Senate bildet aber grade die Ausschließung der von Staats nicht anerkannten Kongregationen von der Unterrichtsverwaltung den Stein des Anstoßes, wie der Ausschuss-Bericht des zum Referenten ernannten Jules Simon gezeigt wird. Man ist auf Auswege verfallen, um die Gemüther zu beruhigen. Der Minister selbst will die Ausschließung auf die Jesuiten beschränken. Ein andres Projekt zur Erlegung des Art. 7 hat der „Temps“ formulirt. Durch dieses Projekt würde das Monopol der Staatsanstalten wieder vollständig hergestellt, die Prüfungen für das Baccalaureat zu halten und akademische Grade zu vertheilen; die Jesuitenkollegien würden aber nicht besonders getroffen werden. Auch Jules Simon soll ein beratendes Projekt vorschlagen beabsichtigen. Die ängstliche Linie will aber jedenfalls den Antrag einbringen, die Regierung solle angefordert werden, die bestehenden gesetzlichen Vorschriften gegen die Jesuiten zur Ausführung zu bringen und die Anstalten derselben ohne weiteres zu schließen.

Veränderungen im österreichischen Ministerium sind nicht eher zu erwarten, als bis die Besichtigung des Reichsraths durch die Czechen geklärt ist. Der Reichsrath tritt Mitte September zusammen.

Die neunmährische Krage ist gerettet, die Prügelfrafte für die englische Armee aus dritter Debatte vom Unterhause festschlagen worden. — Im Oberhause lenkte der Marquis v. Humly die Aufmerksamkeit des Hauses auf die Differentialtarife englischer und schottischer Eisenbahnen zu Gunsten ausländischer Korres und Fleischs gegenüber dem inländischen.

Aus Belgien kommen Nachrichten, die auf die Lokalität der Ultramontanen dort, wo ihre Wälnisse nicht bedrückt werden, sonderbare Streiftücher fallen lassen. Wir haben schon berichtet, daß in Brüssel in der Nähe des königlichen Palaisses Plakate angeheftet gefunden worden sind mit der Aufforderung, den König, weil er das liberale Unterrichtsrecht bestritte, zu tödten, und daß am Freitag ein gewisser Bagnomme, der früher der kerikalsten Partei als Waplaggen gebiet hat, unter der Beschuldigung verhaftet worden ist, solche von der Polizei faßliche Plakate mit Drohungen gegen das Leben des Königs angehängen zu haben. Bagnomme ist der Anführer der schändlichen und heuchlerischen Person aus dem Jesuiten-Collegium in Brüssel, ihm die Plakate und Geld zugestellt zu haben. In Folge dessen haben in dem Jesuiten-Collegium in der Urschmerzenstraße zwei gerichtliche Hausdurchsuchungen stattgefunden, bei welchen der jesuitische Bibliothekar Nicolai verhaftet wurde.

Die italienische Deputirtenkammer hat, nachdem Garini wieder das Präsidium übernommen, einen Gesetzentwurf betreffend die Aufhebung der Steuer auf die niedrigen Getreidearten vom 1. August 1869 ab genehmigt. Während man in Deutschland also die Getreidezölle neu einführt, werden in Italien, dessen Finanzen bedenklich auch nicht sehr glänzend sind, die Zölle auf die notwendigen Lebensmittel abgehehlt! Weiter berichtet die italienische Deputirtenkammer am Freitag

Die Erbin des Herzogs.

Roman von G. Wely.
(Fortsetzung.)
15. Kapitel.

Auch in den Fensterscheiben von Nikas kleinem Hause, am Ende des Dorfes, spiegelten die Straßen der aufgehenden Sonne. Sie trafen die rüthige Frau nicht mehr auf dem Lager, die Morgenluft wehte schon umgehindert in das kleine Gemach. Der Hahn krähte lustig auf der Thürschwelle und die große Angorafalte schlürfte behaglich ihre Milch im Küchenviertel. Die Zigeuner-Nika stand am Herd, rüthlich beleuchtet vom Feuerstein und lockte ihre Morgenpuppe. Sie rührte mit Wohlbehagen in dem Kessel und recitete in halbgingendem Tone dabei ein altes Volkslied.

„S ist mir lange nicht so eigen, so friedlich gewesen,“ sagte sie vor sich hin und goß die dampfende Suppe in eine irdene Schale, „aber ich traue nicht. Vor dem Gewitter lacht die Sonne immer am hellsten und nicht am heißsten. — Ich traue nicht. Ich wollte nur, es äße Jemand mit mir da meinen Morgenentz.“

Sie ließ die Handtücher vollends auf, beschränkte die Arme über der Brust und sah hinaus.
„Heute kommt auch noch ein Gewitter, ich muß mich auf der Suche beilen und vor Mittag zurück im Nest sein. Sie sind fort, wohl früh am Morgen,“ sagte sie hina, als ihre Blicke über den Abhang glitteten waren, auf welchem die Zigeuner einige Tage ihre Zelte aufgeschlagen hatten, „schade, hätte mit dem Kinderwoll da meine Suppe getheilt. Armes Volk, und doch reich mit ihrer Armut, leichten Sinnes und frohlichen Herzens, — aber passe nicht zu ihnen. Ihr“ sie zeigte mit finsterner Miene auf das Dorf, „wie dort bin ich nicht völlig ausgebürgt, — wenn ich ausdienen könnte, warum? Ach, was kümmer's mich! Ich bin da und bleibe, bis ich geh! — Was nur die Wälnisse alle mit dem Fragen wollen, ob der große Alte hier war auf dem Baderberg. Hat sie schon begreift, die fromme Freitfrau, — sie mag sich hüten. Armes Ding dort, das meine, sein Fluch habe Wirkung, — ich weiß nicht, ob ich noch dran glauben soll, seit ...“

„Sie rebete nichts aus und trat zu der Suppe. „Ich will mir meine Morgenzeit nicht mit Grübeleien trüben, der Tag lacht mich an, und wer Einen freundlich grüßt, dem soll man ebenso danken.“

Wie sie die ersten Wölfer voll auf ihren blühenden Zinneller gefüllt hatte, trat Joseph über die Schwelle.

„Gibt mir auch, Nika,“ sagte er, ohne einen Gruß, „ich habe Hunger.“

„Gib, Dich, — es ist genug da und ich wünsche mir einen Gaß.“

„Hunger habe ich und Durst!“ fügte er hinzu.

„Als ob Mangel an Wasser wäre,“ sagte Nika und setzte einen Teller vor ihm nieder.

„Wasser, — damit spült Ihr wohl den Schmutz, aber nicht die Gedanken fort, — habt Ihr nichts, Nika, was ... hu, mich schaudert ... was Einem Alles vergessen machen kann, — so'n Perzentran?“

„Dah Du wieder Deinen Tag, Junge? Sei auf der Hut und reiz mich nicht!“ sagte sie drohend, und jetzt erst wühlten ihre schwarzen Augen seine Gestalt, seinen nebelstendigen Anzug, die wilden Haare, das unruhige Aussehen.

„Dah Dich herumgetrieben die Nacht, — gewildert?“

„Er lachte an.“

„Ja, gewildert! Was sonst?“

„Nur läßt nicht von Art, — Du bist ohne Plinte?“

„Die hängt in meiner Kammer, — kommt Euch überzeugen, wenn Ihr mir nicht traut!“

„Sie sah ihn zu, wie er begierig die Suppe schlürfte und vergoß, ihren eigenen Teller zu berühren.“

„Joseph, — bist ein unglücklicher Mensch!“

„Ich's bin? Was trädzt Ihr's nach wie der Nabe, der Galgenvogel, — Galgen, Strick, Gefängnis, — wer weiß, ob ich von dem weit entfernt bin?“

„Rede nicht so, ruf keinen Hüllspan, Junge, — geh' heim!“ warnte die ernste Frau.

„Das eben will ich nicht. Nika, — wenn man Euch fragt, so sagt nur, daß ich die Nacht da im Dachkammerchen war, — dort Ihr?“

„Dah,“ rief sie mit flammenden Augen und barstem Tone, „so rebet bu nicht, Dah, — erst sag die Wahrheit!“

„Er knirschte mit den Zähnen.“

„Nur wenn ich nicht will, — ich sage Euch, Weib, treibt mich nicht, daß ich Eure Wohlthaten vergesse. Was ist das, Ein Wagen?“ und mit einem Sage war er in der tiefen Nische hinter dem Fen.“

Nika schüttelte den schwarzen Kopf und trat in die Hausthür. „Es war wirklich ein Wagen, welcher da heraufrollte, das kleine weißliche Gefährt, das die Baronin Siebeneg selbst zu lenken pflegte. Diesmal hielt jedoch ein Diener die Zügel, und als balfelbe vor Nika's Thüre angelangt war, entsprang Hertha demselben.“

„Guten Morgen!“ sagte sie und streckte der Damen Frau die kleine Hand entgegen, „ich wollte nicht an Eurer Schwelle vorbeigehen, laßt Ihr mich einen Augenblick eintreten, Nika?“

Die harte Hand drückte die seinen Finger.

„Um das, was man weiß, soll man nicht fragen.“

„Was habt Ihr vor?“

„Das schöne Gefährt wurde erst.“

„Ich bin auch dem Wege, eine traurige Botchaft zu überbringen, — auch dem Weg, die Nika.“

„Ich zähle nur das Angenehme, was mir im Leben begegnet ist, und bin noch nicht bei der Zahl drei angelangt, entgegnete Nika düster. „Haltet nicht lange zurück, wenig barte Schläge fallen den Baum schnell, kleine lassen ähnen und taufchen.“

„Gute Nika, ich vergesse nichts, was Ihr mir thaut, und achte — dem Joseph nicht.“ Sie machte eine Pause und setzte dann unfeierlich hinzu: „Ich bin auf den Wunsch der Baronin Siebeneg.“

„Die ist vom Baderberg, daher kommt alles Unglück!“ rief Nika unruhig.

„Im Gegriff, — seht mich nicht so böse an, Nika, — in's nersgehörigen Fortschhaus zu fahren, um, — den Höflichsten mitzubringen, daß der Kurt von Wildbieden.“

Nika schlug mit der Faust auf den Tisch, daß Schüssel und Teller in die Höhe sprangen.

„Tobt?“

„Rein, — schwer verwundet.“

über die Frage der Maßsteuer, welche bekanntlich den Sturz des bisherigen Cabinets herbeigeführt hat. Es wurden zwei Artikel des vom neuen Ministerium eingebrachten Zusatzgesetzes angenommen, nach welchen die Maßsteuer vom 1. Juli 1880 um ein Viertel ihres Betrages herabgesetzt und vom 1. Januar 1884 gänzlich aufgehoben wird. Daraus wurde beschlossen, die geheime Abstimmung über den gesamten Entwurf auf Wunsch des Ministerspräsidenten so lange zu vertagen, bis die Deputiertenkammer die definitive Abstimmung über die Gesetze betreffend den Einreisepaßgesetz und die Alkoholsteuer, welche betreffend die Münzkonvention vornehmen kann.

In Russland denkt man noch nicht an neue politische Reformen. Erst muß man das Terrain von den verdrängten Anhängern der Nihilisten reinigen. In Petersburg hat man eine neue Reorganisation der Verwaltung gegen geheime Druckerien vorgenommen. Für das Gouvernement Nischni-Novgorod ist General-Adjutant Gnatjew zum Chef ernannt. — Man scheint sich zur ganz energischen Ausrück gegen alle Maßregeln der deutschen Reichsstaatspolitik zu rufen. Die russischen Eisenbahnen richten sich darauf ein, große Transporte, die bisher ihren Weg über Königsberg nahmen, über Vibau zu dirigieren. Auch sollen Maßregeln vorbereitet sein, die darauf abzielen, daß der Hafen von Vibau, sobald er durch Eis im Winter geschlossen wird (was übrigens zu den Seltsamkeiten gehört) trotzdem mit Reichthümern fortgesetzt werden kann.

Für den Sturz des Großfürsten Alexander ist ein probates Mittel gefunden. Er ist krankheitshalber beurlaubt. — Die Pforte läßt auf offiziellem Wege die neueste Nutzreform im türkischen Reich der Welt verstanden und anpreisen. Auf dem Papier nimmt sich die Reform in der That recht gut aus, aber in der Praxis scheint dieselbe doch nur „recht türkisch“ zu sein.

Die Bildung des neuen rumänischen Cabinets steht nahe bevor. Demeter Ghika, Bernesco und Beresco werden wahrscheinlich eintriften. Das erste bulgarische Ministerium hat seine Thätigkeit begonnen. Es ist gebildet wie folgt: Burmov, Amers, Cuhis und zugleich Präsident; Nabozeff, Finanzen; Grefom, Justiz; Balabanow, Aussenwärtiges; General Parefom, Krieg. General Parefom, der neue Kriegsminister, war in russischen Kriegsdiensten. Bezüglich ist innerlich, daß Burmov, der Minister des Aussen und des Inneren, zugleich Präsident des Cabinets ist, das vorzugsweise aus russisch gemischten Parteimitgliedern gebildet wurde. Die Arbeiten welche der neuen bulgarischen Regierung bevorstehen, sind wahrlich groß genug. — Die Großmächte dulden nicht, daß Bulgarien eine Kriegsstärke bestimme. Die Donauflotte, welche Russland Bulgarien geschenkt, erhielt deshalb Ordre, sofort nach Dnestra abzugucken und dort zu verbleiben. — Der von Bulgarien an die Pforte zu entrichtende Tribut ist auf 500,000 Frs. per Jahr festgesetzt worden. Dies wäre eine geringe Summe.

Rußland hat betreffend der Kompetenzfrage der österreichischen Kommission den von den übrigen Mächten vertretenen Standpunkt acceptirt. Der russische Kommissar ist aus Konstantinopel zurückgekehrt und hat der Kommissionierung wieder beigeknickt. Derselbe erklärte, daß Rußland sich damit einverstanden zeigt, daß die Beschlüsse der Kommission für den Gouverneur nicht obligatorisch seien. Der Kommissar der Pforte beantragte darauf, daß die mit einfacher Majorität gefassten Beschlüsse als konsultative, die mit Einstimmigkeit gefassten als obligatorisch gelten sollten. Dieser Antrag wurde vorpöthlich der Genehmigung seitens der Kabinetsmitglieder von allen Delegirten angenommen. Der Kompetenzstreit ist demnach erledigt.

Die griechische Deputiertenkammer hat den Kandidaten der Regierung, Papamichalopoulos, zum Präsidenten gewählt.

Der ägyptische Keobie wird mit Einwilligung des Sultans seine Halbregierung nach Konstantinopel erst im November antreten, um bis dahin seine Regierung geordnet zu befehlen.

Die Extrasektion der Herren Senatoren und Repräsentanten der Vereinigten Staaten hat ihren Abschluß gefunden.

Die Regierung von Venezuela hat sich an die niederländische Regierung mit dem Ersuchen gewendet, ihr die Insel Curaçao käuflich abzulassen.

Deutsches Reich.

Am Sonnabend fand wie alljährlich in der königl. Hof- und Garnison-Küche zu Potsdam die Gedächtnisfeier des Sterbetages der Königin Luise statt, bei welcher aus der zu ihrem Andenken begründeten Luise-Stiftung wiederum 8 Paare mit einer Beisteller von je 450 Mark ausgestattet wurden. Am Anschlag an die Gedächtnisfeier wurde die Trauung der erwiderten aus den Fonds der Luise-Stiftung ausgestatteten Paare vollzogen.

Der päpstliche Nuntius in München, Masella, erhielt Befehl, nach Kissingen abzureisen, um dort mit Fürst Bischof vertrauliche Beresprechungen über einen Modus vivendi zu eröffnen.

Nachdem Staatsminister Mahabach Berlin verlassen hat, bleiben zunächst vier Minister thätiglich dort anwesend, nämlich Graf Eulenburg, Bitter, v. Buttamer und Dr. Lucius. Diesen muß indessen noch Graf Stolberg-Berningerode hinzugefügt werden, der trotz seiner Abreise nach Berningerode noch für am Orte anwesend ist. Er führt thätiglich die Leitung der Geschäfte fort und kann jeden Augenblick in und in jedem einzelnen Falle zurückwartet werden. Wenn demnach Dr. Lucius Berlin auf einige Zeit verlassen wird, um seine häuslichen Angelegenheiten zu ordnen und die Ueberlieferung seiner Familie zu leiten, und ferner auch der Minister des Innern seinen Urlaub antritt, wird doch immer noch die geringste Anzahl von Ministern, welche nach alter Bestimmung stets in der Hauptstadt beisammen bleiben soll, nämlich drei, als anwesend zu betrachten sein.

In der Ansprache an die Räte seines Ressorts bei Uebernahme der Amtsgeschäfte würdigte der Cultusminister v. Buttamer, wie nachträglich verlautet, den Sparatler und die Energie des Mannes, der vor ihm an dieser Stelle gestanden, mit vollster Anerkennung. Die Aera Buttamer werde auch in Zukunft ihre hohe Bedeutung bewahren. Er habe bisher nur die Verwaltung einer Provinz geleitet, werde aber ernstlich beabsichtigt sein, die neuen Aufgabe gerecht zu werden. Staatsminister a. D. v. Richthofen ist nicht, wie der „Reichsanzeiger“ meldet, nach Trol abgereist, sondern zunächst nach seiner Bestimmung die Reichsanzeiger bei Reize. Der Oberpräsident der Provinz Schleswig-Holstein, Herr v. Scheel-Fließen, welcher bekanntlich von seinem Posten zurücktritt, wird sich demnach zu einem längeren Aufenthalt nach Italien begeben und später seinen bleibenden Wohnsitz an seinem am Pfäfers See gelegenen Orte Nuhnten nehmen. Neben dem bairischen Ministerialrath Mayr, der als Unterstaatssekretär für die Finanzen in die Verwaltung des Hof-Vorhanges eintriften soll, soll auch, wie verlautet, der Reichstagsabgeordnete Polizeipräsident Stauch zu Posen in die Verwaltung der Reichsanzeiger berufen werden.

Der Gesandte Graf v. Dönhoff hat Dresden mit Urlaub verlassen. Während seiner Abwesenheit fungirt der Graf Herbert v. Bismarck-Schönhausen als interimistischer Geschäftsträger.

Die Dispositionen zum großen Herbstmanöver bei Königsberg i. Pr. sind vom Kaiser genehmigt worden.

Das jetzt in Berlin verweilende Reichstagskammer erfordert noch eine nähere Reibungsverhandlung. So wird der Reichstagspräsident gegenwärtig noch einen eigenen Kurator, den Ministerialdirektor Dr. Otto Michaelis, erhalten.

„Alles man wirklich mit dem Liberalismus brachen, so sieht man das größte Stück Arbeit bevor.“ Diese Erkenntnis ist den Liberalen nicht erst jetzt aufgegangen, sie wird heute nur deutlicher ausgesprochen als früher. Wertwändig ist, wie sich in der Centralpresse und in konfessionellen Organen die Gedanken bewegen. Neulich hatte die „Neue Preussische Zeitung“ die evangelische Generalinsohle für die Aufgabe in Anspruch genommen, daß Weg über die Ausbildung der Geistlichen aus der Welt zu schaffen. Sie wendet sich das bekannte kirchliche Organ, der „Westfäl. Merkur“, an den Vorstand der orthodoxen Protestanten:

„Es gilt eine Umkehr aus dem kirchlichen und Schulgebiete. Welche sind es, die eine solche Umkehr wollen? Es sind die Katholiken und die gläubigen Protestanten. Hier liegt die Sache aber ähnlich, wie früher bei den Agrariern und Fabrikarbeiterschülern. Die orthodoxen Protestanten haben in dieser Beziehung drei Forderungen: 1) Aufhebung des Cingelgesetzes 2) Weg aus dem kirchlichen Schulsystem, und 3) Restion der General-Synodal-Ordnung (d. h. der Befreiung der evangelischen Landesräte; eine Maßregel, die nur mit Zustimmung der Regierung und des preussischen Landtages

Gebetskraft erlangen kann). Die Katholiken haben vornehmlich zwei Forderungen 1) Aufhebung der kirchlichen Umkehr aus dem Gebiete des Schulwesens.

Das genannte Blatt meint nun, wenn die orthodoxen Protestanten nicht energisch für diese Forderungen der Katholiken eintreten wollen, so wäre das ebenso wenig ausfüßigvoll selbst als förderlich für den Staat. Die „Germania“ hat sich hierüber ebenfalls beizt, dem Artikel ihr Placet zu ertheilen. Ohne Zweifel ist man im Lager der konfessionellen Protestanten einig gewillt, mit dem Centrum auch ferner gemeinsame Sache zu machen; die Frage ist nur, wie weit die konfessionellen Minister, um nicht durch die Opposition des Centriums wiederum „Müßig“ beigehit zu werden, den beschriebenen Forderungen ultramontanismiss entgegenzukommen geneigt um Stande sind. Auf diesem Gebiete ist das Centrum offenbar nicht mit halben Maßregeln zufriedenzustellen, auch nicht Kompromisse zu gewinnen. Hier handelt es sich um alles oder nichts. Das Mindeste wäre wohl die Ueberlieferung der „Mera Müller“. Dabin zielt das konfessionelle kirchliche Ministerium, demnach dem Centrum, das die Forderungen der „Germania“ beginnt hinsichtlich der Frage der jährlichen Budget- und vierjährigen Legislaturperiode einzulassen. Sie schreibt:

Schon vor Jahren hat der Abg. Windhoff auf die jährlichen Etats hingewiesen; das Centrum wird diese Forderungen in technischer und politischer Beziehung sehr verständig artige Seiten hat, mit der Unbeliebigkeit prüfen, die es zu machen beliebt hat. Vorläufig können wir dem Fürst Bischof nur das Compliment machen, daß er einen sehr geeigneten Moment gewählt hat, als er gerade am Schluß der langen und arbeitsreichen Sitzungsjahres die Entlassung der Abgeordneten zur Debatte stellte.“

Wir man in den Ministerial-Bureaus wissen will, steht der Termin der Berufung des preussischen Landtages nicht ebngültig fest, bezw. sind die bisherigen darauf bezüglich Nachrichten ins Schwanken gekommen.

Den mit den Vorarbeiten zur Hebung des „Großen Saufreien“ beschäftigten Landern ist es, nach Mittheilungen von London, gelungen, 87 Pontons innerhalb des Schiffes anbringen und den durch den Zusammenstoß mit dem „Waller“ verursachten Beschädigungen davon angefertigten Ersatzstücke zu schliessen. Ein Versuch zur Hebung wird, falls die Pforte nur das Compliment machen, daß er einen sehr geeigneten Moment gewählt hat, als er gerade am Schluß der langen und arbeitsreichen Sitzungsjahres die Entlassung der Abgeordneten zur Debatte stellte.“

Aus Ober-Sachsen kommt die Mittheilung, daß die letzten Hüttenwerke in Folge außerordentlich zahlreich eingehender Bestellungen eine Erhöhung der Preise von 25 Cien eintriften lassen. Der Stahl-Eisenpreis stellt sich die Woche jetzt auf 10 M. 50 Pf. und involvirt somit je nach bisherigen Preisen der einzelnen Hüttenwerke eine Erhöhung von 1/2 bis 1 Mark. Zu dieser Nachricht wird bemerkt, die erhöhten Preise thätiglich seitens der Käufer auch zu zahlen werden, und daß zu denselben bereits so große Bestellungen bestellt worden sind, daß eine weitere Preissteigerung schon in nicht allzu ferner Zeit Platz greifen dürfte.

Bei der Neuwahl eines Reichstagsabgeordneten 7. bannoverschen Wahlkreise (Helmberg etc.) an Stelle des verstorbenen Dr. Pieper wurde Gustaflicher Herr. Baron von Sinnen auf Wahlkränzen (Parteilichkeit) gewählt. Als Herr von Sinnen telegraphisch gemeldet. Der Versuch der Erweiterung der Stadt ist durch den Oberbürgermeister und eine Kommission der Stadtverordneten und für Konjunkturm durch dessen Vertreter unterzeichnet worden. Die Genehmigung des Stadtverordnetenkollegiums und des Stadtraths ist vorbehalten.

Stalle, den 21. Juli.

— Zu dem von der hiesigen Naturforschenden Gesellschaft zur Feier ihres hundertjährigen Bestehens fern Kommittee in der Aula der Universität veranstalteten Festmahl hatte sich ein zahlreiches aus Mitgliedern des Stalles zusammengesetztes Auditorium eingefunden. Nach einleitenden Worten des Herrn Prof. Dr. Knoplaun, in welcher der Bedeutung des Tages und die wissenschaftlichen Ziele und Erfolge der Gesellschaft hinwies und die von dem fern erzielten Güte bezeugte, gab der Herr Sekretär Herr Dr. Marchand einen historischen Ueberblick über die Begründung und hundertjährige Entwicklung der Gesellschaft, worauf Herr Prof. Dr. Kraus die wissenschaftliche Bedeutung, und zwar, in Anlehnung an eine kürzlich er-

nach hatte Niemand Kurt's Eltern von dem Unfälle nicht.

„Jetzt ist auch ein Besuch bei ihm, unsere alte Magd; lachen Sie nicht, liebes Fräulein, aber man ist mit Allem zufrieden, was einen so ungeliebten Kranken zutreffen tut.“ Sie erzählt da eben eine abenteuerliche Geschichte, will der alten Müller von dem berechtigten Rother aufgeben sein... so n alter Kopf noch solche Erfindungen! Sie lachen, daß Sie erst forschende und nachdachte, es ist auch ordentlich bei dem alten Herrn ist, daß er ihren Besuch aufspiang kann.

Sie hatte Gertha in die faubere Putzstube geführt, wo Woben lebend weis geschneuert war, die Möbel sorgfältig allen möglichen Dedern und Dedchen verhäßt und die Gesetze herabgelassen waren, damit die Sonne keinen Schaden anrichten könnte.

Büchereif saßen von der Hauptmann die Bilder von der Großeltern herab, der Vater in Armstüch, eine Bibel in der Hand, die Mutter mit dem Blumenkranz auf dem glanzstehenden Haare, — das waren die Prachtstücke im Hofhause. Unter den großen Bildern hingen zahllose Stilllebens aus der Joseph, Großvater und Großmutter, Großonkel und Großtanten, deren Lebensgeschichte die gesprächige Hausfrau bis auf's kleinste Ereignis berichtete konnte.

Nicht ganz passend zu den hochbeinigen, großen Möbeln, stand der Schmal einer Nebenwand, Kurt's große Photographie in geschnittenen Rahmen; des Ereignisses der Reuezeit ist fast wunderbar den alten bezogenen und tapirten Plakaten gegenüber aus.

Die Fürstin hatte einen Kranz natürlichen Eppens bekommen, der die kunstvolle Schönerkeit fast verdeckte.

„Er muß nun einmal im Grünen sein, mein Kurt, nimmt er sich am besten aus,“ pflegte sie mit mütterlicher Stolge zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

Die Räuterkammerlin, that einen langen Atemzug. „Erstärde nicht, Kind, vor meiner Willtheit, das kommt so jumeilen über mich. Setz bin ich wieder launhaft, es war nur der Schreck. Kurt, der Junker, kommt davon?“

„Wir hoffen es!“

„D, o, wie das that, wie weh —“ schlüpfte Rita und senkte die dunklen Augen zu Boden. „Wo war es, — ach, was frage ich!“

Sie fiel wie getrocknet auf einen Stuhl und bedeckte das Antlitz mit den Händen. Das junge Mädchen sah betäubt diesem Ausdruck des Schmerzes zu. Endlich hob Rita den Kopf.

„Rag das Andere nur auch gleich!“

„Ay ahnt es, Rita? Ay, man hat Verdacht auf Euren Pflegerin, den Joseph,“ schlüpfte sie zaghaft.

Die Frau nickte. „Und warum?“

„Man — sucht ihn, er soll in Verleselung in der Heilpfermentie gemein sein, es war des Hörsers eigene Minte... mit welcher er verunwundet wurde.“

„Ja, ja“ sagte Rita, „nun hat es den Unschuldigen getroffen, wahr er, der Alte,“ ein wilder Haß loderte in ihren Augen, dann zeigte es wieder die Spuren tiefer Niedergeschlagenheit. „Nun — gebe ich nichts mehr auf einen Fluch.“

„Rita, — man jagdet sich auf ihn, wißt Ihr nichts von dem Unschuldigen?“

„Da ist er!“ sagte Joseph und trat hinter dem Ofen empor. Das leichte Mädchen streckte die Hände abzuwenden aus.

„Nicht, — sie sind auf Eurer Spur!“

„Aber sie haben mich noch nicht, und ich habe noch keinen fittigen Ruge, — eine ruhige Hand, — weh! Dem, der mir zu nahe kommt!“ rief er mit blutigen Augen und kampftüchtiger Miene.

„Wollt Ihr Sinne auf Sinne hören, Joseph?“ fragte Gertha sanft und furchlos, während Rita hinter vor sich niederstürzte. „Ich beschwöre Euch, gebt solchen Gedanken nicht Raum.“

„Soll ich mich in's Buchstaus schleppen, mich zwischen Mauern zwängen lassen, der ich in wilder Freiheit nur leben kann!“

„Joseph, — Ihr seid mein Lebensstetter, ich vertraue Euch nicht, nicht, — da, — das ist Alles, was ich habe, ich kam, um es Rita für Euch zu bringen.“

Sie ließ eine Wörle in den Schoß der Frau gleiten, sah den trotigen Wuthen noch einmal bittend an und ging dem Wagen nach, welchen sie langsam hatte voranzfahren lassen. Sie schaute nicht nach der Schwärze zurück... ihr Herz beate vor Mitleid für den Menschen, dessen That sie verabscheute.

„Joseph,“ sagte Rita, „Du bist der Sohn des einzigen Menschen, den ich lieb gehabt habe, — ich bin Schuld an Deinem wilden Sinn, sag, was ich thun soll, um Dich zu retten, ich habe keinen Gedanken.“

„Wartet einmal,“ erwiderte er und griff nach seiner Mütze. Sie bemerkte nicht, daß er sich entfernte, sie rührte sich nicht, erst als die Mittagssonne in das kleine Gemach drang und ihre Strafen wärmten und belebend über sie hinglitzten, erhob sie den Kopf und schaute verwundert darüber, daß Alles so still geblieben war, um sich.“

Als Gertha in die Othobauhalle hinausschritt, verlor sich das Sonne gerade hinter einer Wärmstühle, welche sich am Dorsort aufgestellt hatte, das freundliche Haus, die kleinen Anlagen und das herrliche Bienenstöck lagen im Schatten. Eine unheimliche Ruhe herrschte, die Hände süßen Häufig aus und känderten das haben eines Fremden an, aber Niemand von den Bedienten schien sich darum zu kümmern. Die Thür stand halb offen, auch innerhalb des Hauses dieselbe stille Stille; nachdem das junge Mädchen vergeblich zweimal gehockt, schaute endlich das runde Gesicht der Fürstin ernst und forschend durch eine Spalte. Als sie die Kommende erkannt hatte, streckte sie ihr die Hand entgegen.

„Wie guttes Sie sind!“ — Es geht nicht besser, aber der geistige Tag und die Nacht waren leicht, ich hatte ernste Bedorung, und jetzt zwingt er sich und geteile nicht, daß er schwach ist... Ich habe Euch neulich so viel von Ihnen erzählen müssen, nun wird er sich freuen, er sieht gern junge, hübsche Gesichter.“

Gertha blühte die Plaudernde mittheilend an, Krankheit und Sorge hier im Hause und die schlimme Botchaft, welche sie brachte... Ghrredens Voraussetzung war also eine richtige,

